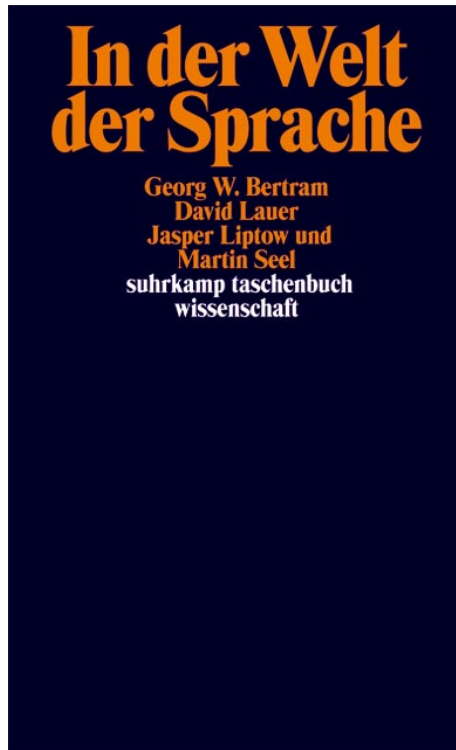


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Seel, Martin / Liptow, Jasper / Bertram, Georg W. / Lauer, David
In der Welt der Sprache

Konsequenzen des semantischen Holismus

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1844
978-3-518-29444-4

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1844

In systematischer Absicht verfolgen die Autoren die Geschichte des Holismus in der analytischen und der (neo-)strukturalistischen Sprachphilosophie – von Hilbert und Saussure bis hin zu Derrida und Davidson. In der Konsequenz dieser Darlegung kommt es zu einer weitreichenden Revision sowohl des *linguistic turn* als auch der neueren Versuche, diesen zugunsten verschiedener Spielarten der Philosophie des Geistes zu verabschieden. »In der Welt der Sprache« zu sein heißt, als sprachlich Handelnde inmitten der sozialen und naturalen Welt zu sein, die für die Beteiligten auf eine besondere Weise zugänglich und hierdurch bedeutsam wird.

Georg W. Bertram ist Professor für Philosophie an der Freien Universität Berlin; David Lauer wissenschaftlicher Mitarbeiter am philosophischen Institut ebendort; Jasper Liptow ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Philosophie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/M., und Martin Seel ist ebendort Professor für Philosophie.

Georg W. Bertram · David Lauer
Jasper Liptow · Martin Seel

In der Welt der Sprache

Konsequenzen des
semantischen Holismus

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1844

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29444-4

I 2 3 4 5 6 – 13 12 11 10 09 08

Inhalt

Einleitung	9
1. Am Ende der Wende zur Sprache	9
2. Semantischer Holismus und der <i>linguistic turn</i>	12
3. Analytische und strukturalistische Philosophien	14
4. Formalismus der sprachlichen Struktur	17
5. Postformalistischer Holismus	19
6. Über den <i>linguistic turn</i> hinaus – für eine Philosophie ohne Wenden	21
7. Zum Text	23

Teil I: Formalistischer Holismus

1 Holismus in der frühen analytischen Philosophie	27
1.1 Der holistische Grundgedanke der impliziten Definition	30
1.2 David Hilberts Begriff der impliziten Definition	31
1.2.1 Hilberts Begriff der impliziten Definition	33
1.2.2 Implizite Definition und semantischer Holismus	36
1.2.3 Unbestimmtheit und Anwendung implizit definierter Begriffe	41
1.3 Der Gedanke der impliziten Definition bei Moritz Schlick	47
1.3.1 Implizite und konkrete Definition	49
1.3.2 Form und Inhalt	64
1.3.3 Bedeutung und Verifikation	67
1.4 Implizite Definition als Grundbegriff einer inferen- tialistischen Bedeutungstheorie bei Wilfrid Sellars	69
1.4.1 Implizite Definition und inferentieller Gehalt	71
1.4.2 Sprache als Spiel	75
1.4.3 Syntax als Semantik	77
2 Holismus im Strukturalismus	81
2.1 Der strukturalistische Grundgedanke: Identität als sprachlicher Wert	84
2.1.1 Der doppelte Bruch mit dem Positivismus	84
2.1.2 System, Wert und Differenz	88
2.1.3 Zweiseitigkeit des Sprachzeichens	92

2.2 Die Abstraktion sprachlicher Strukturen bei Ferdinand de Saussure	95
2.2.1 <i>Langue und parole</i>	97
2.2.2 <i>Form und Substanz</i>	102
2.2.3 <i>Saussures Ambivalenz</i>	109
2.3 Die Dynamisierung sprachlicher Strukturen bei Roman Jakobson	110
2.3.1 <i>Zur Trennung von Diachronie und Synchronie</i>	111
2.3.2 <i>Die funktionale Konstitution sprachlicher Strukturen</i> . . .	114
2.3.3 <i>Funktion und Signifikanz in sprachlichen Strukturen</i> . . .	117
2.4 Die Formalisierung sprachlicher Strukturen bei Louis Hjelmslev	120
2.4.1 <i>Algebra der Sprache</i>	121
2.4.2 <i>Inhaltsform und Ausdrucksform</i>	125
2.4.3 <i>Die Aporie der Materie</i>	129
3 Der Mythos der autonomen Struktur	135
3.1 Repräsentationale und strukturelle Semantik	136
3.2 Holismus	139
3.3 Formalismus	143
3.4 Formalistischer semantischer Holismus	147
3.5 Das Problem des empirischen Gehalts	151
3.6 Das Problem von Gehalt überhaupt	154
3.7 Der Dualismus von Struktur und Praxis	157
3.8 Holismus jenseits des Formalismus: ein Ausblick	160

Teil II: Postformalistischer Holismus

4 Die Welthaltigkeit der Sprache	165
4.1 Die Genese des postformalistischen Holismus	169
4.2 Der Grundgedanke	174
4.3 Die Auflösung der Probleme des Formalismus	177
4.4 Der Holismus im postformalistischen Holismus	179
5 Maurice Merleau-Ponty: Die Dynamizität sprachlicher Bedeutung und die veränderlichen Strukturen der Wahrnehmung	182
5.1 Die sprechende Sprache	185
5.1.1 <i>Ausdrucksverhalten nach dem Paradigma der körperlichen Geste</i>	186

5.1.2	<i>Das Hirngespinnst einer reinen Sprache</i>	188
5.1.3	<i>Ausdruck in der Kunst</i>	189
5.2	Die Entwicklung der leiblichen Sinnlichkeit und die Konstitution sprachlicher Artikulation	194
5.2.1	<i>Die Entstehung und Entwicklung der Wahrnehmung</i> . . .	195
5.2.2	<i>Die Entstehung und Entwicklung des Ausdrucks</i>	200
5.2.3	<i>Die Dynamizität der Wahrnehmung und des sprachlichen Ausdrucks</i>	205
5.3	Die Wahrnehmungshaltigkeit des Sprachlichen	207
6	Jacques Derrida: Die offene Struktur von Zeichen und Gegenständen	210
6.1	Probleme des traditionellen Zeichenbegriffs	212
6.1.1	<i>Anwesenheit von Gegenständen</i>	213
6.1.2	<i>Autonomie von Zeichen</i>	215
6.2	Zeichengegenstände und Struktur	218
6.2.1	<i>Spuren als Spuren von Spuren</i>	219
6.2.2	<i>Différance als Grundbegriff der Beziehungen zwischen Zeichen</i>	221
6.2.3	<i>Die strukturelle Idealität von Spuren</i>	223
6.2.4	<i>Wiederholung, Veränderung und Intersubjektivität</i>	225
6.3	Der Zusammenhang von Zeichen und nichtzeichenartigen Gegenständen	229
6.3.1	<i>Die Gleichursprünglichkeit von Zeichengegenständen und nichtzeichenartigen Gegenständen</i>	230
6.3.2	<i>Beziehungen nichtzeichenartiger Gegenstände</i>	231
6.3.3	<i>Der konstitutive Zusammenhang von Zeichengegenständen und nichtzeichenartigen Gegenständen</i>	235
6.3.4	<i>Umfassende Praktiken mit nichtzeichenartigen Gegenständen und Praxis als Spiel</i>	237
6.4	Derridas Semantik sprachlicher Zeichen	239
7	Donald Davidson: Perspektivischer Externalismus	243
7.1	Radikale Interpretation	245
7.2	Triangulation	252
7.3	Perspektivischer holistischer Externalismus	260
7.4	Die Individualität und Dynamizität sprachlicher Praxis	264
7.5	Postformalistischer Holismus und Reduktionismus . . .	267

8 John McDowell: Weltoffenheit und Erfahrung	272
8.1 Formalismus und Cartesianismus	273
8.2 Interpretation, Externalismus und Gehalt <i>de re</i>	276
8.3 Demonstrativer Gehalt und die Unbegrenztheit des Begrifflichen	281
8.4 Begriffliche Sinnlichkeit	288
8.5 Sinnliche Begriffe	294
8.6 Zweite Natur	298
9 Schlussbetrachtung	303
9.1 Welt	305
9.2 Praxis	310
9.3 Wahrnehmung	312
9.4 Philosophie	314
Literaturverzeichnis	317
Namenregister	330

Einleitung

1. Am Ende der Wende zur Sprache

Die Geschichte der Philosophie des 20. Jahrhunderts wird gemeinhin so erzählt, dass sie mit einer Wende zur Sprache beginnt und mit einer Abkehr von der Sprache endet. Dieser Geschichte zufolge hat die Sprachphilosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bewusstseinsphilosophie, die das Denken der Neuzeit dominierte, aus dem Zentrum des philosophischen Diskurses verdrängt. Für diese Bewegung hat sich der Begriff des *linguistic turn* eingebürgert,¹ den wir in diesem Buch in einem zugespitzten Sinn verwenden: Die Wende zur Sprache bekundet sich demnach in der Überzeugung, dass eine Vielzahl von menschlichen Leistungen und Fähigkeiten, die immer schon zu den hervorragenden Themen philosophischer Reflexion gehört haben – begriffliches Denken, Erkenntnis, Wahrnehmung, Bewusstsein oder Selbstbewusstsein –, aus philosophischer Perspektive erschöpfend aus ihrem Zusammenhang mit menschlicher Sprachlichkeit verstanden werden können. Sprache bildet das Fundament des philosophischen Verständnisses unserer selbst, unserer Verhältnisse zueinander und zu den Gegenständen in der Welt; sie soll sowohl inhaltlich als auch methodisch die Philosophie in neuer Weise orientieren.

Diese Neuorientierung kommt einem Versprechen gleich, das die Sprache letztlich nicht halten können. So sind vor allem im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zunehmend Stimmen laut geworden, die andere Größen als die Sprache als philosophische Leitgrößen profilieren wollen und insofern dafür plädieren, sich von der Sprache wieder abzuwenden. Zu diesen Stimmen gehören unter anderem eine kognitionswissenschaftlich orientierte Philosophie des Geistes, die einen Primat des Mentalen behauptet, neopragmatistische Philosophien, die einen Primat der nichtsprachlichen, leiblichen Praxis zur Geltung bringen, sowie Ansätze, die anderen symbolischen Medien als der Sprache (etwa Bildern) einen solchen Primat zuschreiben. Entsprechend sind heute Begriffe wie

1 Der Begriff geht auf einen Aufsatz von Gustav Bergmann zurück, verdankt seine Popularität aber vor allem dem Sammelband R. Rorty (Hg.), *The Linguistic Turn*.

cognitive turn,² *practice turn*³ und *medial* oder *iconic turn*⁴ weit verbreitet. Es scheint, als stehe die Philosophie am Ende des 20. Jahrhunderts vor der Alternative, entweder die Sprache oder aber eine andere, nichtsprachliche Instanz ins Zentrum philosophischen Nachdenkens zu rücken.

Nun ist aber diese Alternative selbstverständlich nicht vollständig. Neben ihr besteht die weitere Option, den Gedanken fallenzulassen, das menschliche Weltverhältnis müsse sich von *einer* primären Instanz her philosophisch aufschlüsseln lassen. Die Sprache *ist* dieser dritten Option zufolge ein wesentlicher Bezugspunkt philosophischer Reflexion, aber eben nur als ein Element in einem komplexen Zusammenhang, der in seiner Gesamtheit den menschlichen Stand in der Welt ausmacht. Anders gesagt: Man muss in der Tat über Sprachlichkeit nachdenken, um den Stand des Menschen in der Welt adäquat zu begreifen. Wer aber wiederum menschliche Sprachlichkeit verstehen will, muss *gleichzeitig* über soziale Praxis, sinnliche Wahrnehmung, die menschliche Erkenntnisfähigkeit und über den *Zusammenhang* von Sprache, Denken, Welt und Sozialität nachdenken. Es ist dieser dritte Weg jenseits der Alternative einer primären Ausrichtung der Philosophie auf entweder Sprache oder andere Instanzen, den der folgende Band systematisch entfalten will.

Um diese Option stark zu machen, werden wir dafür argumentieren, dass entsprechende philosophische Positionen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Anschluss an den *linguistic turn* tatsächlich entwickelt worden sind. Wir werden also die Geschichte der Sprachphilosophie im 20. Jahrhundert aus einer bestimmten Perspektive neu erzählen. Als Pointe dieser Geschichte erweist sich dann, dass aus der Wende zur Sprache selbst eine Erweiterungsbeziehung hervorgeht. Die Erweiterung besteht darin, dass von der Sprache her Zusammenhänge in den Blick kommen, ohne die Fragen der Sprache nicht geklärt werden können, die sich jedoch nicht auf Fragen der Sprache reduzieren lassen. Die sprachphilosophische Reflexion treibt sich selbst über die Beschäftigung mit Sprache hinaus, ohne hinter sie zurückzufallen.

2 S. Fuller u. a. (Hg.), *The Cognitive Turn*.

3 Vgl. etwa E. von Savigny u. a. (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*.

4 Hierzu vgl. S. Münker u. a. (Hg.), *Medienphilosophie*; M. Vogel, *Medien der Vernunft*; Ch. Maar u. H. Burda (Hg.), *Iconic Turn*.

Der folgende Band verfolgt somit zwei Anliegen: Erstens will er eine historische Rekonstruktion eines zentralen Strangs (sprach)philosophischer Diskussionen im 20. Jahrhundert gewinnen. Zweitens soll mit dieser Neuerzählung eine systematische Option aufgezeigt und begründet werden, die im Rahmen der Standardgeschichte der Philosophie des 20. Jahrhunderts allzu leicht übersehen wird. Die erste Zielsetzung ist der zweiten untergeordnet. Die theoriegeschichtlichen Rekonstruktionen stehen im Dienst der systematischen Option, die die folgenden Überlegungen freilegen wollen.

Im weiteren Verlauf dieser Einleitung wollen wir die Konturen vorzeichnen, die zum Verständnis der historischen und systematischen Zielsetzungen des Bandes notwendig sind, und gleichzeitig dessen Aufbau erläutern. Wir begründen zunächst, warum wir den Begriff des semantischen Holismus in den Mittelpunkt unserer Rekonstruktion der Geschichte der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts stellen, indem wir ihn als systematische Alternative zum mentalistischen Repräsentationalismus der Sprachphilosophie vor dem *linguistic turn* profilieren (2). Ferner legen wir dar, dass der semantische Holismus als das verbindende Moment analytischer und strukturalistischer Philosophien der Sprache im 20. Jahrhundert verstanden werden kann (3). Anschließend werden wir erläutern, inwiefern die holistischen Positionen, die von analytischen und strukturalistischen Philosophen zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt werden, von einer gemeinsamen Grundhaltung geprägt sind, die wir als »Formalismus« bezeichnen, und worin die wesentlichen systematischen Probleme dieser Grundhaltung bestehen (4). Vor diesem Hintergrund können wir dann umreißen, wieso es in der Folgezeit zu einem Übergang von »formalistischen« zu »postformalistischen« semantischen Holismen kommt, worin dieser Übergang besteht und inwiefern er die Probleme des Formalismus hinter sich lässt (5). Dieser Übergang vom Formalismus zum Postformalismus markiert die angedeutete Erweiterung der Sprachphilosophie über Sprachphilosophie hinaus, die der Philosophie am Ende des 20. Jahrhunderts die Möglichkeit einer systematischen Position jenseits der Alternative »für« oder »gegen« die Sprache als Zentralgestirn der philosophischen Aufmerksamkeit eröffnet. Wir erläutern die systematischen Konsequenzen, die sich unseres Erachtens aus dieser Position ergeben (6), und skizzieren zuletzt den weiteren Aufbau des Bandes (7).

2. Semantischer Holismus und der *linguistic turn*

Die Wende zur Sprache, so wie wir sie hier verstehen, äußert sich, so hatten wir gesagt, in der Überzeugung, dass die Strukturen des Denkens, der Wahrnehmung und des Erkennens durch sprachliche Strukturen konstituiert sind. Wer eine solche Auffassung vertritt, wird zu der Annahme geneigt sein, dass man verstehen muss, was sprachliche Strukturen ausmacht, um begreifen zu können, was menschliches Denken, Wahrnehmen und Erkennen kennzeichnet. Er wird der philosophischen Beschäftigung mit Sprache eine Vorrangstellung vor allen übrigen philosophischen Beschäftigungen einräumen. Die Frage, was es heißt, dass irgendwelchen Dingen in der Welt *sprachliche Bedeutung* zuwächst, etwa stimmlichen Lauten oder Farbsprenkeln auf dem Papier, wird ihm zur Grundfrage der Philosophie. Anders gesagt: Ein solcher Philosoph wird, in Michael Dummetts Worten, die Auffassung gewinnen, dass eine philosophische »Bedeutungstheorie [...] grundlegend ist für die Philosophie als ganze«. ⁵

Ein besonders wirkmächtiges Modell philosophischer Bedeutungstheorien vor dem *linguistic turn* ist das Modell, das man als *mentalistischen Repräsentationalismus* bezeichnen kann. Dieser Auffassung zufolge haben sprachliche Zeichen dadurch eine Bedeutung, dass sie in einer bestimmten Beziehung zu mentalen »Gegenständen« oder Ereignissen stehen. Die Bedeutung eines Prädikats wie »rot« kann etwa die Idee der Röte sein, die Bedeutung eines Satzes der Gehalt eines entsprechenden Gedankens. Die in Frage stehende Beziehung soll sich allgemeiner als eine Form der *Darstellung* begreifen lassen. Sprecherinnen und Sprecher fertigen für ihre Zuhörerinnen und Zuhörer Darstellungen ihrer Ideen und Gedanken an, denen diese dann die ursprünglichen Ideen und Gedanken wieder entnehmen können. Paradigmatisch kommt ein solches Sprachverständnis in John Lockes *Versuch über den menschlichen Verstand* zum Ausdruck, wo es beispielsweise heißt:

Der Zweck der Wörter besteht also darin, sinnlich wahrnehmbare Kennzeichen der Ideen zu sein; die Ideen, für die sie stehen, machen ihre eigentliche und unmittelbare Bedeutung aus. ⁶

5 M. Dummett, *Ursprünge der analytischen Philosophie*, III. Vgl. auch ders., *Frege. Philosophy of Language*, 669.

6 J. Locke, *Versuch über den menschlichen Verstand*, Bd. II, 5.

Dem mentalistischen Repräsentationalismus zufolge kommt der Sprache keine konstitutive Rolle für das menschliche Denken und Erkennen zu. Sprachliche Verhältnisse sind ihm zufolge lediglich Widerspiegelungen der subjektiven Struktur der Vorstellungsinhalte, welche sie vertreten. Sprache bildet diese ursprünglichen, von ihr unabhängigen Strukturen schlicht ab, wobei einzelnen Elementen der Ausgangsstruktur einzelne Elemente der sprachlichen Struktur zugeordnet werden. Aufgrund dieser atomistischen, das heißt isoliert voneinander explizierbaren Zuordnungen zwischen Sprache und Geist kann der sprachlichen Struktur keinerlei »Eigensinnigkeit« zukommen. Der Gedanke, dass sprachliche Struktur die Gehalte des Denkens oder der Weltwahrnehmung wesentlich konstituiert, ist mit einem traditionellen Repräsentationalismus unvereinbar.

Im Herzen der Wende zur Sprache in unserem Sinn liegt daher die Wende zu einer neuen, antirepräsentationalistischen Bedeutungstheorie, die wir als semantischen Holismus bezeichnen. Dem semantischen Holismus zufolge gewinnt ein sprachlicher Ausdruck seine Bedeutung wesentlich dadurch, dass er in bestimmten Beziehungen nicht zu Elementen nichtsprachlicher Natur steht, sondern zu einer Vielzahl anderer sprachlicher Ausdrücke. Eine solche Explikation geht davon aus, dass man von sprachlichem Gehalt nicht atomistisch mit Blick auf einzelne sprachliche Ausdrücke, sondern nur in Bezug auf eine Gesamtheit sprachlicher Ausdrücke sprechen kann. Mit dieser Festlegung treten andere Beziehungen in den Fokus der sprachphilosophischen Aufmerksamkeit als im Repräsentationalismus. Waren dort Beziehungen zwischen Sprache und Geist der Schlüssel zu sprachlichem Gehalt, so geht die Holistin davon aus, dass ein besonderes Interesse den Beziehungen zwischen sprachlichen Ausdrücken gelten muss. Es ergibt sich damit ein Bild von der Sprache als einer umfassenden Struktur. Die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks besteht in der Rolle, die er im Ganzen einer sprachlichen Struktur oder innerhalb eines größeren sprachlichen Zusammenhangs spielt.

Der Holismus, der in den sprachphilosophischen Diskussionen des 20. Jahrhunderts eine zunehmend wichtigere Rolle gespielt hat, ist also von seiner antirepräsentationalistischen Ausrichtung her zu verstehen.⁷ Mit dieser Ausrichtung eröffnet er gewissermaßen erst

7 In dieser Weise rekonstruieren auch R. Rorty, *Der Spiegel der Natur* einen wich-

den Blick auf eine mögliche herausgehobene Stellung der Sprache, wie sie der *linguistic turn* entwirft. Wenn nämlich für die Konstitution sprachlicher Bedeutung in erster Linie Wort-Wort-Beziehungen eine Rolle spielen, dann lässt sich die Idee entwickeln, sprachliche Ausdrücke seien unabhängig von Geist und Welt konstituiert. Nur als solchermaßen unabhängig konstituierte könnten sie aber mit Blick auf den Geist und sein Verhältnis zur Welt eine explikative Funktion übernehmen. Mit dem semantischen Holismus eröffnet sich ein Spielraum dafür, der Sprache größere Erklärungslasten in Bezug auf das menschliche Weltverhältnis zuzumuten. Mit holistischen Philosophien erst vermag die Sprache inhaltlich und methodisch in den Vordergrund zu treten.

Aus diesem Grund betrachten wir in diesem Buch die Wende zur Sprache als eine Wende zum semantischen Holismus und rekonstruieren die Geschichte der Sprachphilosophie im 20. Jahrhundert als eine Geschichte der Versuche, eine holistische Bedeutungstheorie aufzustellen.

3. Analytische und strukturalistische Philosophien

Die obige These zum internen Zusammenhang des *linguistic turn* mit dem semantischen Holismus wird dadurch gestützt, dass sich der semantische Holismus als gemeinsames Merkmal unterschiedlichster Ausprägungen der Wende zur Sprache im 20. Jahrhundert ausmachen lässt. Die systematischen sprachphilosophischen Bewegungen, um die es uns in diesem Band geht, lassen sich besonders gut erkennen, wenn man analytische und strukturalistische Philosophien im Zusammenhang betrachtet.⁸ Nach gängigem Verständnis werden beide Traditionen, besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als Antipoden betrachtet. Gerade vom Neostrukturalismus gilt, dass er wesentliche methodische und inhaltliche Orientierungen der analytischen Philosophie nicht teilt. So hat sich lange Zeit die Auffassung gehalten, dass die Philosophie im

tigen Strang der analytischen und O. Ducrot, »Der Strukturalismus in der Linguistik« eine zentrale Entwicklung der strukturalistischen Tradition.

⁸ Es können jedoch auch hermeneutische Philosophien wie diejenigen Heideggers und Gadamers mit dem Begriff des semantischen Holismus gekennzeichnet werden.

20. Jahrhundert in unterschiedliche Paradigmen zerfallen sei, die kein gemeinsames Projekt mehr verfolgen. Erst im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte ist deutlicher geworden, dass diese Auffassung genuine Affinitäten der besagten Lager unterschlägt.⁹

Die grundsätzliche Verwandtschaft bestimmter Formen analytischer und strukturalistischer Philosophie wird von ihrer holistischen Grundhaltung her begreiflich. Man kann mit Jaroslav Peregrin auch von einer allgemein *strukturalen*¹⁰ Grundhaltung sprechen – im Gegensatz zu den im engeren Sinn *strukturalistischen* Philosophien, die diese Grundhaltung aufweisen. Eine solch strukturale Grundhaltung ist das Kennzeichen des semantischen Holismus, wie wir ihn hier betrachten. Sowohl strukturalistische als auch analytische Philosophien verstehen sprachliche Ausdrücke in dieser Weise als holistisch oder struktural konstituiert. Sie begreifen sprachliche Ausdrücke als solche, die zueinander in konstitutiven Beziehungen stehen. Die strukturale Grundhaltung eint den Ansatz des Strukturalismus bei Ferdinand de Saussure und die Ursprünge der analytischen Philosophie bei wichtigen Vertretern des Wiener Kreises. Auch wenn der besagte Gedanke in nachfolgenden analytischen und strukturalistischen Philosophien unterschiedliche Variationen erfahren hat, haben doch wichtige Vertreter beider Traditionen an ihm festgehalten. Positionen wie diejenigen von Donald Davidson und Jacques Derrida kommen in ihm überein. Es ist also möglich, den Zusammenhang von Ansätzen der analytischen (beziehungsweise postanalytischen) und der strukturalistischen (beziehungsweise neostrukturalistischen) Traditionen im Zusammenhang zu betrachten, wenn man ihren holistischen Grundkonsens betont.

Der Zusammenhang dieser Ansätze geht aber über den bloßen Grundkonsens hinaus, und damit kommen wir zu dem eigentlich interessanten und systematisch aufschlussreichen Aspekt. In beiden Traditionen hat sich eine analoge Bewegung ereignet. Zuerst sind Positionen entwickelt worden, die die Struktur der Sprache – im Sinn der genuin antirepräsentationalistischen Tendenzen des semantischen Holismus – als eine autonome, also allein aus sich selbst heraus konstituierte Struktur begreifen, die für den mensch-

9 Vgl. z. B. S. C. Wheeler, *Deconstruction as Analytic Philosophy*; J. Peregrin, *Meaning and Structure*.

10 Ebd.

lichen Geist und sein Verhältnis zur Welt prägend ist. Wir bezeichnen diese frühen Ausformulierungen des semantischen Holismus als »formalistisch«. Sowohl im Rahmen analytischer als auch im Rahmen strukturalistischer Ansätze gelang es jedoch nicht, auf der Basis eines formalistischen Verständnisses sprachlicher Struktur eine zentrale Frage zufriedenstellend zu beantworten: Die Frage, wie die autonome sprachliche Struktur in Zusammenhang mit der Welt, mit Sprechern und Interpretinnen sowie deren Praktiken steht. Wenn Sprache als eine autonome Struktur verstanden wird, dann stellen sich die Fragen, wie diese Struktur mit der Welt in Kontakt kommt und wie die Welt in sie eingeht. Überlegungen Roman Jakobsons und Maurice Merleau-Pontys lassen sich genauso wie Überlegungen von Willard Van Orman Quine und Wilfrid Sellars als solche begreifen, die mit diesen Fragen befasst sind. Ihnen geht es insgesamt darum, den Gedanken von der Sprache als einer in sich konstituierten Struktur mit der Weltverbundenheit und Welthaltigkeit sprachlicher Gehalte zu versöhnen. Auch wenn die jeweiligen Philosophien dieses Problem in sehr unterschiedlichen Begriffen formulieren und deutlich unterschiedliche Vorschläge zu seiner Lösung präsentieren: In der abstrakten Diagnose und Problemstellung sind sie sich einig.

Mitte des 20. Jahrhunderts hat deshalb sowohl unter den analytischen als auch unter den strukturalistischen Philosophien ein Umbruch stattgefunden. Unter dem Druck, eine Verbindung von Sprache als einer Struktur und der von dieser Struktur betroffenen nichtsprachlichen Welt zu denken, verändern sich die strukturalen Konzeptionen. Sprachliche Struktur wird, insofern sie für sprachliche Bedeutung konstitutiv ist, von vornherein so begriffen, dass sie nur im konstitutiven Zusammenhang mit der außersprachlichen Welt und den Praktiken von Sprachverwenderinnen überhaupt zustande kommt. Der Gedanke, dass sich sprachliche Struktur als autonom begreifen lässt, wird in diesem Sinn korrigiert, und das heißt: Der Formalismus wird aufgegeben. In diesem Sinn sprechen wir von einem Übergang von formalistischen zu *postformalistischen* holistischen Bedeutungstheorien. Geht man davon aus, dass diese Theoriebewegung analytische und strukturalistische Philosophien eint, dann nimmt es nicht wunder, dass sich in den Philosophien zum Beispiel von Davidson und Derrida eine Reihe von Analogien zeigen. Unseres Erachtens müssen diese Analogien

als Konsequenzen systematischer und theoriehistorischer Parallelen verstanden werden, die zwischen dem analytischen und dem strukturalistischen Lager bestehen.

Der so skizzierte Übergang vom Formalismus zum Postformalismus innerhalb des semantischen Holismus steht im Zentrum der Rekonstruktionen unseres Bandes. Wir wollen daher noch etwas genauer erläutern, was wir unter diesen Begriffen verstehen.

4. Formalismus der sprachlichen Struktur

Wie bereits dargelegt, eröffnen analytische und strukturalistische Philosophien das 20. Jahrhundert damit, dass sie die Bedeutung sprachlicher Einheiten als Funktion der Beziehungen zwischen diesen Einheiten deuten. In zwei unterschiedlichen Kontexten ist dieser Gedanke formuliert worden.

Der erste Kontext sind mathematisch-logische Grundlagenreflexionen. David Hilbert hat in Bezug auf mathematische Grundbegriffe behauptet, dass diese Begriffe nur durch die wechselseitigen Beziehungen der Axiome, in denen sie auftreten, Gehalt haben. Der Gehalt der entsprechenden Begriffe beruht allein auf den Beziehungen, in denen sie zueinander stehen. Mit großem Einfluss auf die Philosophie des Wiener Kreises hat Moritz Schlick dann versucht, die Idee von Gehalt oder Bedeutung durch Beziehungen zwischen Zeichen über die mathematische Sprache hinaus für die Sprache der empirischen Naturwissenschaften und letztlich für Sprache insgesamt fruchtbar zu machen. Wilfrid Sellars schließlich hat den von Schlick ausgehenden Gedanken die Form einer ausgereiften philosophischen Theorie sprachlicher Bedeutung gegeben. Sprachliche Ausdrücke haben demnach dadurch Bedeutung, dass sie in Schlussfolgerungsbeziehungen zueinander stehen. Mit dem lateinischen Begriff für das sprachliche Schließen (*inferre*) hat es sich eingebürgert, hier von einem *Inferentialismus* beziehungsweise einer *inferentialistischen Semantik* zu sprechen. Holistische Sprachphilosophien der analytischen Tradition gehen davon aus, dass sprachliche Ausdrücke durch die inferentiellen Beziehungen, in denen sie zueinander stehen, Bedeutung haben.

Der zweite Kontext ist die Sprachwissenschaft. Saussure hat das Ziel verfolgt, der Sprachwissenschaft durch eine Eingrenzung ihres

Gegenstands eine neue Orientierung zu geben. Ihm zufolge ist dies nur möglich, wenn man die Sprache als eine Struktur begreift. In dieser Struktur haben sprachliche Elemente dadurch eine Bedeutung, dass sie sich voneinander unterscheiden. Durch die wechselseitigen Unterschiede haben sie einen bestimmten »Wert« im Rahmen einer Sprache. Nach Saussure haben Roman Jakobson und Louis Hjelmslev die Auffassung vertreten, dass die unterscheidenden Beziehungen, auf die Saussure das Augenmerk lenkt, die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke erklären. Damit ist eine strukturalistische Semantik begründet. Wir sprechen hier von einem *Differentialismus* beziehungsweise von einer *differentialistischen Semantik*.

Die semantischen Holismen, die von den genannten Autoren beider Traditionen entwickelt werden, weisen jedoch durchgehend ein entscheidendes Defizit auf: Sie sind formalistisch.¹¹ Als formalistische Holismen bezeichnen wir Positionen, denen zufolge die Konstitution semantischer Gehalte im Rahmen einer sprachlichen Struktur mit Blick auf die formalen Beziehungen innerhalb dieser Struktur allein verständlich gemacht werden kann. Etwaige Zusammenhänge semantischer Strukturen mit der Welt und den Praktiken der Sprachverwendung kommen diesem Verständnis nach nicht in der grundlegenden Explikation der semantischen Strukturen als solchen, sondern erst in einem zweiten Schritt ins Spiel – etwa dort, wo es zu verstehen gilt, wie sich sprachliche Ausdrücke auf die Welt »beziehen« oder wie Sprache auf die Welt »angewendet« wird. Dass Sprache von der Welt handelt, wird dann als Produkt zweier unabhängiger Faktoren verstanden: der allein aus sich selbst heraus konstituierten sprachlichen Struktur einerseits und einer anderen, davon unabhängigen Komponente, durch die die sprachliche Struktur mit der Welt verbunden wird, die aber auf die Konstitution der Struktur keinen Einfluss hat, andererseits. In diesem Sinn begreift der Formalismus semantische Strukturen als *autonom*.

11 Dies gilt nicht für alle genannten Autoren im selben Maße. So finden sich etwa bei Sellars bereits wesentliche Ansätze zu einer Überwindung des Formalismus. Vgl. Genaueres dazu unten, Kap. 1.4.

5. Postformalistischer Holismus

Der holistische Formalismus führt sowohl in seiner inferentialistischen als auch in seiner differentialistischen Version, wie wir zeigen werden, zu unlösbaren Schwierigkeiten. Der Gedanke der Autonomie der sprachlichen Struktur führt grundsätzlich dazu, dass eine verständliche Explikation der Zusammenhänge der sprachlichen Struktur mit der Welt und mit sprachlichen Praktiken verhindert wird.

Diese Notlage hat eine Weiterentwicklung holistischer Philosophien zur Folge gehabt, die auf analytischem und strukturalistischem Boden (in den Arbeiten von Autoren wie Davidson, Derrida, McDowell und Merleau-Ponty) in aufschlussreich paralleler Weise stattgefunden hat. Der postformalistische Holismus setzt mit der Erkenntnis ein, dass der *Zusammenhang* von sprachlichen Strukturen mit der Welt und mit Praktiken der Sprachverwendung nur verstanden werden kann, wenn die daran beteiligten Faktoren als *interdependent* verstanden werden. Das aber bedeutet, dass schon die Beziehungen unter sprachlichen Ausdrücken innerhalb der semantischen Struktur, insofern sie für Bedeutung konstitutiv sind, gerade nicht *allein* von diesen innersprachlichen Beziehungen her verstanden werden können. Sprache kann nicht, in einem ersten Schritt, als *autonome*, allein aus sich selbst heraus konstituierte formale Struktur verstanden werden, die dann in einem zweiten Schritt in sprachlichen Praktiken auf die Welt »angewendet« wird. Sprachliche Praktiken sowie die Welt, in der sie sich vollziehen, sind vielmehr immer schon an der Konstitution sprachlicher Strukturen als solchen beteiligt – und zwar in einer Weise, die etwa mit dem Begriff eines *Weltbezugs* der Sprache bereits verfehlt wird. Denn dieser Begriff suggeriert gerade, man könne Sprache als etwas verstehen, das von sich aus keine notwendige Beziehung zur Welt aufweist, und sich dann fragen, ob und wie eine solche Beziehung faktisch besteht. Tatsächlich aber ist Sprache in jedem ihrer Momente immer schon, wie wir sagen werden, *weltbaltig* – mit den Gegenständen der Welt, von denen sie handelt, und den Praktiken ihres Gebrauchs konstitutiv verwoben. Zwar hält der postformalistische Holismus an dem Gedanken fest, dass sprachliche Ausdrücke durch wechselseitige Beziehungen konstituiert sind. Diese Beziehungen können aber nur als solche verstanden werden, die immer schon in

konstitutivem Zusammenhang mit der Welt stehen. So verstanden sind sprachliche Gehalte von Grund auf durch ihre Welthaltigkeit bestimmt.

Wir werden mit den genannten Autoren vor allem zwei Aspekte des Gedankens der Welthaltigkeit der Sprache zu entfalten versuchen. Zum einen die Frage, wie der konstitutive Zusammenhang von Sprache und Welt in *Praktiken sprachlicher Verständigung* hergestellt wird; zum anderen die Frage, wie sich der konstitutive Zusammenhang von sprachlicher Bedeutung und unserem *sinnlich wahrnehmenden* Zugang zur Welt darstellt. Vor allem Derrida und Davidson können so gelesen werden, dass sie versucht haben, eine Antwort auf die erste dieser Fragen zu geben. Den Arbeiten von Merleau-Ponty und McDowell lassen sich aufschlussreiche Antworten auf die zweite dieser Fragen entnehmen.

Die Moral, die sich aus dem Scheitern des formalistischen Holismus ziehen lässt, besagt dann insgesamt: Die philosophische Bedeutungstheorie muss zur Explikation der Konstitution sprachlichen Gehalts die interdependenten Zusammenhänge zwischen semantischer Struktur, der sinnlich-leiblichen Wahrnehmung der Welt, sprachlichen Praktiken und den intersubjektiven Bindungen der an diesen Praktiken Beteiligten rekonstruieren.

»[M]eanings« just ain't in the *head*«,¹² schrieb Hilary Putnam in pragmatistischer Manier der Philosophie nach Wittgenstein ins Stammbuch, doch diese Formulierung lässt noch eine Menge möglicher Missverständnisse offen. Die postformalistischen Holisten, deren Position wir in diesem Band verteidigen, würden hinzufügen: Bedeutungen sind, um Putnams ironisch ontologisierende Ausdrucksweise für einen Moment aufzunehmen, nicht »im« Kopf, aber auch nicht »in« der sprachlichen Struktur, nicht »in« der Welt, und nicht »in« sozialen Praktiken. Wenn überhaupt, sind sie dort, wo sprachliche Strukturen, Welt, Praktiken und an ihnen Beteiligte in der richtigen Weise zusammenspielen. Was hier »in der richtigen Weise« bedeutet, wird im Folgenden Gegenstand genauer Untersuchungen der einzelnen zu behandelnden Autoren sein. Doch der große gemeinsame bedeutungstheoretische Nenner, der sowohl in Philosophien der analytischen als auch in solchen der strukturalistischen Tradition Ende des 20. Jahrhunderts erreicht ist, lautet:

12 H. Putnam, »The Meaning of ›Meaning‹«, 227.